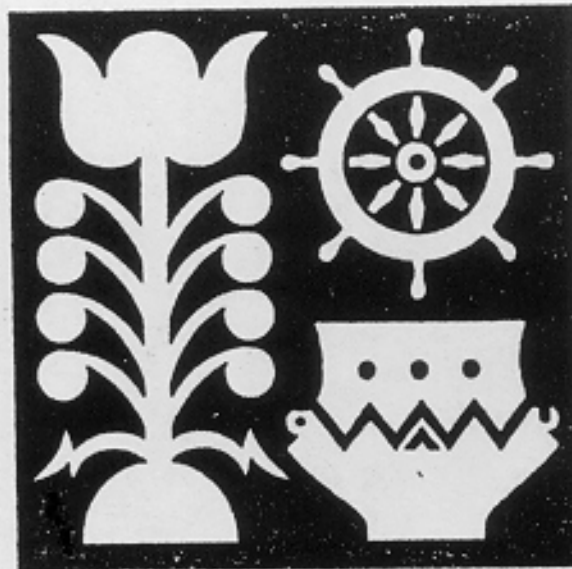


# NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern  
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Januar 1975  
Nr. 301



Heinrich Schmidt-Barrien

## Dat ole Huus

De Geschicht von den Vörspek — kennst de? Dar hebbt se doch wahrhaftig vörutseggt, dat Huus schall afbrennen. Jaja, in de tweete Nacht na'n vullen Maand, jüst wenn dat von'n Karktoorn een slahn hett, denn schall dat Föer utbreken. — Aber wat schall dar passeern? De Buur hett sülvst na Abendbrotstied dat Föer ünner Ketel utraakt, de Froonslue hett he de Swebelsticken wegnahmen, de Talliglichten hett he in de Tasch, un sülvst de ole Oma hett he den Trannküsel in de Opkamer övern Keller wegnahmen; passeern kann 'r nix. Hau un Stroh is fein drög rinkamen, un wat de Kalt is, de sick anners doch woll mal in de warme Aschen rinlegen deit, de Katt liggt op'n Stohl un slöppt. Awat, de Nacht, düsse Stünden nach Middernacht kann driest kamen! De Buur will't jem wiesen: dat Vörgesicht lüggt! He geiht noch mal ümt Huus rüm. Maidag is dat, un de Nacht is koold, de Nacht is klaar. Geruhig liggt dat Huus mit sien allmächtig groot Strohdack dar. Nee, ok von'n Blitz kann dat vrnacht nich drapen weern. Un smöken draff'r ok nümms. De Buur gift sinen Söhn un den Knecht 'n Priem. „Smökt man natt!“ seggt he.

Un so sitt't se un hojant een gegen den annern an. De Tied, de will nich fudderlopen. „Könt man 'n lüttjen Skat speelen“, seggt de junge Buur. Un se nehmt 'n Licht, un sett 't dat in den Waschkump mit Water rin, un denn steekt se dat an un smiet't den Swebelsticken in dat Water rin. Tjā, un vont Skatspeelen hebbt se den Slag denn ja von weg. Dar geiht de Tied bi hen. Datt de Klock halbig een sleiht, dat hört se gar nich. De Buur kümmt 'r aber achter, datt dien Jung schummeln deit. Wahrhaftig, dat is so. De Buur tellt noch mal sien Kaarten na, jümmer hett de Jung dat Spill wunnen hatt — aber mit Bedregen, verdamm noch mal. Den Olen stiggt de Wut to Kopp, de Söhn quarkt dar gegen an, un — miteens grippt de Buur na de Lücht, smitt na den Jungen, smitt vörbi, drippt de Katt, un — den Steert in Flammen suust de Kalt na'n Balgen rop. As dat von den Karktoorn een sleiht, slaht ok de ersten Flammen baben to'n Dack rut. —

Sowiet de Geschicht von den Vörspek. Kannst an glöben, kannst ok laten. Natürlich boot se wedder op, un natürlich wedder na den Snack: „Wüllt dat man bi'n Olen laten“, also mit Hohwand un Rähmen över de Föerstäe, Rähmen mit Peerköpp an. Un so is dat: de sick in dat eene Huus trechfinden dä, de findt sick in jem alltohopen trecht, dar danzt keen Huus ut de Reeg. Se boot also op un seggt: „Blot Eekenböm“ as Ingedöml! Hittidendunner, wat stickt'r 'n Holt in, in so'n Huus! Dar sünd de swaren eeken Stänner, de ganze Reeg von Höövstänners oder Woolstänners an de Deel langs, mit de Koppbänner na

de Siet weg, un de Höövstänners hebbt de Lucht to drägen, den swaren eeken Luchtbalken, de lang dört Huus dörgeiht. Dat ist 'n Wucht mit de Lucht. Nee, hier geiht dat nich na den Snack „Wat schall't ok ewig hollen, sä de Mürker, do full em de Backaben övern Kopp in“. Bold kann't Richtbeer losgahn, un richtig, dar singt al en Timmermann von baben dal:

Hochwerter Hausherr, nu sieh an,  
Ob dieser Bau paßt auf den Plan,  
Ob er steht in Senkel und Blei  
Un Stück für Stück woll gemessen

Nu frage ich mit frischem Mut,  
Ob ihm der Bau gefallen tut?

„Jau“, seggt de Buur, un bold kümmt de Dachdecker, un dat geiht nich na den olen Snack „De op Reisen will, mutt vörwarts, sä de Dachdecker, do füllt he vont Dack“. Nee, he blifft baben un is dat 'n Tiedlang mit Dackstohl, Kneelader, Stoppbrett un Kloppbrett togangen. Wiltdess patert sick de Kinner den olen Snack to'n Gauspreken un Tungenafbreken gegensietig vör: „De Dachdecker deckt di dien Dack; Dank den Dachdecker, datt de di dien Dack decken deit!“ — Jümmer höger is dat Dack ropwussen nee, hier geiht dat nicht as bis de Mürkers, wo dat ja helen deit:

Een Stünnen meten se,  
Een Stünnen elen se,  
Een Stünnen drünken se,  
Een Stünnen pinken se,  
Een Stünnen luren se,  
Een Stünnen muren se,  
Een Stünnen smökt se 'n Piep  
Tobak —

So vergeiht de lange Dag.

Hier hoolt se sick ran. Heid' kümmt opt Dackfast, un nu gelt dat schöne Woort miteens: „He kann dat hollen as 'n Dackdecker.“ Un wat dat to bedüden hett, fragst du? Na, ick will't nich verswiegen. Dat heet: He Kann sien Water na de een Siet oder na de annere Siet hen afslahn.

Tjā, dat is so'n plattdütschen Snack. Un dat Volk hett sick ok welke vont Huus opbewahrt. „An ole Hüser un ole Wieber is alltieds wat to flicken“, seggt de Lue. Oder ok: „He hett Infälle as 'n oold Huus, dat bi Sünenschien ümfallt.“ — Warüm boot man denn avers nee Hüser? Naja, de olen weerd twaars deekt, avers se jungt ja nich. Bi Regenweer seggt 'n ok woll: „Wat n Glück, datt so'n Huus holl is!“

ICK kann noch mehr optellen. „Dat helpt för de Mūs, sä de Buur, do steek he sien Huus an.“ — „Suttje, suttje, sä de Buur, do brenn em de Schün af, un he harr doch man Spinnen utrökern wullt.“ „Huus is keen Haas, dat löppt nich weg.“ Aber: „Jungens, hoolt fast, Vadder will't Huus verköpen!“

„Ditt Huus, dat steiht in Gott sien Hand.  
Bewahr us dat för Floot un Brand  
Un annere Malörigkeit

Mit eenen Woort: Laat't stahn, as't steiht!“

Aber so'n oold Huus, is dat ok wat? Un is dat gesund? Ick mutt dar an de lüttje Geschicht denken, de mi de Malerprofessor Müller-Scheeßel mal vertellt hett. Kümmt de Dokter bi'n olen Buurn op de Deel un fangt 't Schimpen an vonwegen all den Rook un den Gestank vont Veeh, erstrecht von de Swien, un dar mutt ja Krankheit von kamen, nee, de Hüs' möt ümboot weern, Schosteen mutt'r her, 'n Köken för sich mutt 'r her, un twüschen Deel un Flett mutt 'n Wand tagen weern, denn hört dat op mit all de Putschenteree. — „Herr Dokter“, seggt de ole Buur, „sünd Se woll al mal krank wesen?“ — „Oh ja“, seggt de, „wat scholl'k woll nich. Blinddarm heff'k ne mehr, un wat de Rheimer-tissen is —.“ — „Sehn Se, Herr Dokter, Se wahnt in'n neemoosch Huus, ick bün in dütt hier oold worden, ick weet gar nich, wat Krankheit is.“

Dat gift aber ja ok Duppelhüser. Jan Kiewitt, de harr ja ok mal mit eenen annern tohoop so'n Duppelhuus un harr mit den Annerpartskeerl in eenßen weg Striet. Oplest wörd em dat to dumm, he güng los un wull

sinen Part verköpen. As de Lue em fragen dän, worüm datt he sinen Part denn von de Hand doon woll, sä he: „Weet't ji, mit den verdammten Annerpartskeerl heff ick ja jümmerto Striet. Man nu heff ick dat satt; nu will ick för dat Geld, wat ick för minen Part krieg, dor will ick den annern Part för toköpen.“

So lett sick vont ole Dackhuus veel vertellen, von sien Buten un von sien Binnen. Helft eben al seggt, dat Holt dar in is gar nich optotellen. Oder kennt ji noch wat von'n Unnerslag, von Hövt- un Woolstänner, Langendör, Blangendör, Halvdör, von Süll un Düssel, von Dörstänner un Dörholm, von Hahnenbalken, Dacksparren, Windrispen, Stormbänner, Dacklatten, von Ankübbels, Halvwalm, Vullwalm, Kröpelwalm un Tohang, von Tweestännerhuus un Veerstännerhuus? —

Naja, wenn wi ok nich allens mehr kennen dot, beten Respekt, dücht mi, können wi driest hebben vör so'n oold Huus. Ick glöv, wenn dat hier rinkamen könn un könn sülvst snakken, denn sä dat:

Fortsetzung Seite 2





# Vom Ledereimer zur Feuerspritze

## Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens in Geestendorf/Geestemünde

Das Bild des Ortes Geestendorf in alter Zeit war geprägt von reith- und strohgedeckten Fachwerkhäusern und von hölzernen Bauwerken verschiedener Art. Neben der alten Kirche auf der höchsten Erhebung des Ortes gab es nur wenige völlig aus Stein erstellte Bauten. Für die Einwohner des Bauernortes gab es daher kaum einen größeren Schrecken als das Ertönen des Feuerhorns.

Die Häufigkeit der Brände in vergangener Zeit veranlaßte schon früh die Einwohner, Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung des Feuers zu treffen. So war im Nachbarort Lehe nach der Fleckensordnung von 1613 jeder Zuziehende verpflichtet, dem Flecken  $\frac{1}{2}$  Taler für einen ledernen Feuereimer zu zahlen. In einer Verordnung „Zur Verhütung des Feuer-Schadens auf dem Lande“ vom 28. März 1704 fordert die damalige schwedische Regierung in unseren Landen, daß jeder Hauswirt das Feuer des Herdes in acht nehme und es am Abend mit Stülpel bedecken lasse, daß jeder vorsichtig sei bei Arbeiten mit Flachs, Hanf oder Stroh, beim Heizen des Backofens, beim Tabakrauchen, daß bei Hochzeiten und Gesößen das Schießen zwischen den Häusern unterbleibe und daß jeder Hauswirt einen Feuerhaken und einen Eimer in seinem Hause verwahre. Der Fleckensverwaltung des von Feuersbrünsten oft heimgesuchten Nachbarorts Lehe empfahl 1719 die Regierung, eine Feuerspritze zu beschaffen und die Kosten hierfür durch freiwillige Beiträge aufzubringen. In einem Verzeichnis der Feuerlöschgeräte des Fleckens Lehe aus dem Jahr 1759 findet man bereits u. a. „2 Wassersprützen“. Aber auch Geestendorf blieb von Feuersbrünsten nicht verschont, und nach dem großen Brand vom 17. April 1818 mußte in jedem Hause ein lederner Wassereimer sowie ein 12 bis 14 Fuß langer Feuerhaken vorhanden sein. Zur Bekämpfung von Bränden waren von jeher alle gesunden erwachsenen männlichen Personen verpflichtet. Die Handwerker hatten zum Teil auch ihre Werkzeuge mitzubringen, die Fuhrwerksbesitzer mußten ihre Gespanne stellen. Die Leitung der Lösch- und Bergungsmaßnahmen lag in den Händen der Gemeindevorstände.

Da im Jahre 1848 weder in Geestendorf noch in Geestemünde eine organisierte und entsprechend gutausgebildete Feuerlöschmannschaft bestand, ordnete die Landdrostei in Stade die Aufstellung von „Berger-Corps“ an. Diese Bergungsmannschaften sollten mit Steigerleitern und Feuerhaken ausgerüstet werden und bei Bränden in erster Linie Menschen, Vieh und Inventarien retten. Leider ist über diese „Berger-Corps“ nichts überliefert worden. Es war dieses aber ein erster Schritt zu einer wirkungsvollen Abwendung von größeren Verlusten, wenngleich die Anschaffung von technischen Geräten zur Brandbekämpfung unumgänglich blieb.

In Geestemünde entstand Anfang des Jahres 1855 der Plan zum Ankauf einer Dampfspritze und zum Bau eines Spritzenhauses. Da die Gemeindevor-

stände für die Anschaffung des teuren Gerätes nicht ausreichten, bemühte man sich bei der Regierung in Stade um einen Zuschuß. Drei Jahre später, mit Datum vom 24. Juni 1858, wurde die erste „Feuerlöschungsordnung für die Gemeinde Geestemünde“ herausgegeben. Nach dieser waren alle männlichen Personen zwischen 20 und 60 Jahren, mit Ausnahme der Ärzte, der Beamten und des Militärs, zur Dienstleistung verpflichtet. Zur Bedienung der von der Gemeinde beschafften und unterhaltenen Spritze waren neben dem Spritzenmeister 2 Rohrführer, 2 Bindemeister und 24 Drücker herangezogen. Dazu wurde erneut eine Bergermannschaft gegründet, der 10 Männer angehörten.

Erst Mitte des Jahres 1864 wurde in Geestendorf eine Feuerwehr gegründet, die zunächst aus einer Mannschaft von etwa 40 Personen bestand. Nach den Statuten des „Bürger-Feuerwehr-Corps zu Geestendorf“ vom 4. November 1864 hatten sich die freiwillig beigetretenen Mitglieder für jeweils ein Jahr zu verpflichten und an den vierteljährlich stattfindenden Übungen teilzunehmen. Während des Dienstes, so forderten es die Statuten, war den Feuerwehrleuten das Tabakrauchen, das Lärmen und das Singen streng verboten. Die Gemeinde stellte neben der Löschrüstung den Mitgliedern der Wehr eine Uniform, die aus grauleinenem Kittel, Riemen und Hut bestand. Unter der Führung des Kaufmanns Carl Strack entwickelte sich eine schlagkräftige Löschmannschaft, der wegen ihres schnellen und mutigen Eingreifens nach einem Brand am 24. April 1866 ein hohes Lob durch das königliche Gericht Lehe ausgesprochen wurde.

In beiden Gemeinden, die räumlich so eng nebeneinander lagen, befanden sich nunmehr ausgebildete Feuerlöschmannschaften, die in erster Linie für Einsätze bei Bränden in den Ortschaften vorgesehen waren. Nach der Eröffnung des Geestemünder Handelshafens (21. Juli 1863) und dem stetigen Anwachsen des Umschlages in der Neuanlage kam hier ein neues Aufgabenfeld für die Feuerwehren hinzu. An erster Stelle der importierten Güter standen besonders feuergefährliche Waren wie Petroleum, Holz und Kohle, und von 1865 an entwickelte sich zudem auch ein reger Auswandrerverkehr.

Die Löschwasserversorgung im Hafengebiet brachte den Feuerwehren keine ernsthaften Probleme. In den Ortschaften dagegen war das Heranschaffen von Löschwasser schon schwieriger. Lediglich zum Hafen führte eine von Bremerhaven kommende Wasserleitung, aus der die Einwohnerschaft den Trinkwasserbedarf aus einem nahe der Kanalbrücke aufgestellten Wasserposten decken konnte. Ansonsten waren die Bewohner der beiden Orte auf die in den Häusern befindlichen Zisternen angewiesen, und die hierin angesammelten Wassermengen waren im Brandfalle schnell verbraucht.

Die Geestendorfer Bürger-Feuerwehr löste sich bereits am 26. April 1875 wieder auf. Die Bedienung der Spritze blieb einigen vom Gemeinderat bestellten Einwohnern überlassen. Die in Geestemünde bestehende Feuerwehr blieb von Auflösungserscheinungen anscheinend weitgehend verschont, nur das Berger-Corps konnte sich nicht halten. Auf Anregung durch den Kreishauptmann Dr. Brandt beschloß daher der Gemeindevorstand gemäß Regulativ vom 12. Oktober 1886 erneut die Gründung einer Bergungsmannschaft, die im Ernstfalle der Spritzenmannschaft zur Seite stehen

sollte. Das Corps wurde durch die Gemeinde uniformiert und erhielt auch einige moderne Gerätschaften, wie u. a. einen Leiterwagen. Hauptmann des Bergungs-Corps wurde der Schornsteinfeger A. Stricker, dem ein Stellvertreter und 16 Berger zur Verfügung standen.

Am 1. April 1889 trat das Gesetz zur Vereinigung des alten Bauernortes Geestendorf und des jungen Hafenortes Geestemünde zu einem Gemeinwesen städtischer Art mit über 14 500 Einwohnern in Kraft. Die bestehenden Feuerlöscheinrichtungen erwiesen sich immer mehr als unzureichend, war Geestemünde nun auch an die Spitze der europäischen Einfuhrhäfen für Petroleum und Baumwolle gerückt. Vom Hauptmann der Bergermannschaft wurde deshalb der Antrag gestellt, durch die Gemeindeverwaltung entwe-

waren die Turner auf eine neu beschaffte mechanische Leiter.

Mit dem 1. Januar 1891 sollten die bestehenden unzureichenden Feuerlöscheinrichtungen und auch das Berger-Corps aufgelöst werden und die neue Turnerfeuerwehr in Funktion treten. Aber schon am 29. Dezember 1890 erhielt die junge Wehr ihre Feuertaufe. Am späten Nachmittag war im Dachgeschoß des Kreymborgschen Hauses in der Borriesstraße 1 ein Feuer ausgebrochen. Innerhalb kurzer Zeit stand der ganze Dachstuhl in Flammen. Das Berger-Corps war dem Feuer gegenüber machtlos, und sofort wurde die Turnerfeuerwehr alarmiert. Diese rückte mit 60 Mann zur Brandstätte und setzte dabei auch die mechanische Leiter ein. Nach einem Bericht der „Provinzial-Zeitung“ hatte sich der Rohrführer bei scharfem Nordwest-



Reithgedeckte Häuser im alten Geestemünde (Bild: Stadtarchiv Bremerhaven)

der das Corps erheblich zu verstärken oder dieses in eine zusätzliche Feuerwehr umzuwandeln. Die Gemeindeverwaltung kam zu der Ansicht, daß die Gründung einer schlagkräftigen Feuerwehr eine unbedingte Notwendigkeit sei und griff ein bereits 1884 geplantes Vorhaben wieder auf. Es betraf die Gründung einer freiwilligen Turner-Feuerwehr. Damals war die Gemeindeverwaltung von Geestemünde bereits an den Geestendorf-Geestemünder Turnverein herangetreten, jedoch blieben alle Verhandlungen ohne Erfolg. Jetzt, fünf Jahre später, wandte sich der Magistrat nochmals an den Vorstand des Turnvereins. Schon einige Tage nach dem Schreiben des Bürgermeisters Bleßmann vom 10. August 1889 verhandelte eine Abordnung der Turner mit der Verwaltung.

Nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit konnte nun an die Verwirklichung des Projekts herangegangen werden. Da sich aus dem Turnverein zuerst nicht genügend Mitglieder meldeten, war es für den Verein die nächste Aufgabe, andere Einwohner anzuwerben. Ein Aufruf an die Bürger von Geestemünde hatte dann auch den gewünschten Erfolg, über 60 Männer meldeten sich zum Eintritt in die „Freiwillige Turner-Feuerwehr“. Für die Einkleidung sowie für die Beschaffung von modernen Gerätschaften stellte der Magistrat sogleich größere Geldmittel bereit, und im Sommer des Jahres 1890 wurden die ersten Übungen der neuen Löschmannschaften abgehalten. Die Wehr wurde in drei Züge aufgeteilt — ein Steigerzug und zwei Spritzenzüge — und zum Hauptmann der Bauunternehmer Adolf Knackstedt gewählt. Besonders stolz

wind und einer Kälte von 18 Grad lange Zeit oben auf der Leiter aufgehalten und war dabei derart festgefroren, daß er bei der Ablösung von seinen Kameraden losgeschlagen werden mußte. Bei der grimmigen Kälte fror das Löschwasser in den Schläuchen und stellte die Feuerwehrmänner vor die größten Schwierigkeiten.

Bereits einen Tag nach dem Brand, am 30. Dezember 1890, wandte sich der Direktor der in Geestemünde ansässigen Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft, der Geheime Kommerzienrat Wilhelm A. Riedemann, an den Bürgermeister von Geestemünde. Er zeigte sich von der Arbeit der neugegründeten Feuerwehr tief beeindruckt und bot der Stadt als Schenkung eine moderne Dampfspritze mit allem Zubehör an. Erst im Januar 1892 konnte die neue Spritze, die eine Leistung von 1500 Litern Wasser in der Minute hatte und mit den erforderlichen Teilen 15 820 Mark kostete, der Turnerfeuerwehr übergeben werden. Die Feuerwehr konnte sich besonders mit der für die damalige Zeit modernen Ausrüstung bei einigen größeren Bränden in den Jahren zwischen 1893 und 1900 wirkungsvoller als bisher einsetzen. Zum Vorteil wirkte sich bei der Feuerbekämpfung ebenfalls die Ende 1891 vollendete Wasserleitung innerhalb der großflächigen Ortschaft aus. Als Speicher war im November 1891 der Wasserturm auf dem Neumarkt in Betrieb genommen worden. Besonders auszeichnen konnte sich die Turnerfeuerwehr bei zwei Großbränden. Anfang Mai 1905 brannte das alte Pastorenhaus der Mariengemeinde völlig nieder, die umliegenden strohgedeckten Häuser

Fortsetzung Seite 3

### Fortsetzung von Seite 1

Ich bün so 'n ole Buernkaat,  
Mien Klör geev mi de leebe Gott,  
De Balken grön, dat Dack vull Gras.  
De Minsch, de findt bi mi sien Rast.  
Mien Peerköpp beedt den Dunner an,  
In 'r Dönzen hangt ant Krüz de Mann.  
Mien Dack is good, mien Dönz un  
Flett  
Hett bunten Huusrat, warmet Bett.  
Kaamt rin, kaamt rin, denn kriegt  
ji 't nett!  
Heinrich Schmidt-Barrien



## Fortsetzung von Seite 2

des alten Geestendorfs blieben dank des schnellen Einsatzes der Wehr von Schäden verschont. Bei einem Großfeuer im Fischereihafen im Winter des Jahres 1907 brannte eine der Auktionshallen völlig nieder. Über 18 Stunden dauerte der Einsatz der Turnerwehr, bei grimmiger Kälte konnte ein Übergriff der Flammen auf die benachbarten Industriebetriebe glücklich verhindert werden.

Nach dem Tode des langjährigen Feuerwehrhauptmanns Adolf Knackstedt übernahm im September 1906 der Stadtbaumeister Carl von Zobel die Führung der Wehr. Nach den Statuten vom 26. August 1899 stand die Wehr zwar unter der Aufsicht des Magistrats von Geestemünde, blieb jedoch als „Turnerfeuerwehr“ stets eine Abteilung des inzwischen in Geestemünde Turnverein (GTV) umbenannten Vereins. Mitte des Jahres 1910 zählte die Feuerwehr bereits über 100 aktive und gutausbildete Mitglieder. Hinzu kam noch ein Hydrantenkorps, das aber nicht zur Feuerwehr gehörte, und bei Bränden lediglich die Hydranten der Wasserleitungen zu bedienen hatte. An Geräten verzeichnete man: eine große mechanische Leiter, eine kleine mechanische Leiter, eine Schiebeleiter, zwei Aufstellleitern, zwölf Einschlagleitern, eine Dampfspritze, zwei Handdruck-

spritzen sowie acht Leiter- und Schlauchwagen. Für die Bespannung sorgte der Spediteur Geswein.

Im Februar 1911 wurde die Feuerwehr zur Westseite des Handelshafens alarmiert. Hier stand ein mit Baumwollballen voll belegter Lager-schuppen in Flammen. Während der Löscharbeiten erlitten beim Einsturz des brennenden Daches fünf Feuerwehrmänner teils lebensgefährliche Verbrennungen. Der Feuerwehrmann Moritz Metz, Ofensetzermeister in Geestemünde, verstarb am 22. Februar 1911 infolge der erhaltenen schweren Brandwunden, seine Kameraden behielten zeitlebens Körperschäden.

War mit der Verlegung des Umschlags der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft von Geestemünde nach Hamburg eine wesentliche Gefahrenquelle im Hafengebiet behoben, so stellte doch die leicht entzündbare Baumwolle, die in steigendem Umfange angelandet wurde, die freiwilligen Feuerbekämpfer vor die größten Schwierigkeiten. Die aufwärtsstrebende Gemeinde Geestemünde vergrößerte sich stark, und auch der im November 1896 eingeweihte Fischereihafen von Geestemünde breitete sich immer weiter aus. So tauchte dann auch bereits vor dem ersten Weltkrieg die Frage auf: Ist die Schaffung eines erhöhten Feuerschutzes für Geestemünde ein Bedürfnis?

Diese Frage wurde in einem Gutachten des als Experten herangezogenen Branddirektors Effenberger eindeutig bejaht. Die angestellten Überlegungen liefen auf die Schaffung einer Berufsfeuerwehr, wie sie in dem benachbarten Bremerhaven seit dem 1. Juli 1893 bestand, hinaus. Wurde das Projekt „Berufsfeuerwehr“ wegen des Krieges vorerst zurückgestellt, so beantragte der Magistrat von Geestemünde im Jahre 1920 erste Mittel für die Einstellung von vier Berufsfeuerwehrmännern und für die Anschaffung einer Automobilspritze. Und am Ende des Jahres war es dann soweit: in Geestemünde entstand eine Berufsfeuerwehr, die nach Beschluß der Brandkommission der Verwaltung vom 12. September 1921 eine selbständige Organisation wurde.

Die Turnerfeuerwehr des GTV mit ihren 140 Mitgliedern wurde vom Magistrat von Geestemünde weiterhin gefördert, brauchte aber nur noch bei Großbränden zur Verstärkung der Berufsfeuerwehr alarmiert werden. Eine Änderung dieser Verhältnisse trat auch nach der Vereinigung Geestemündes mit Lehe zur Stadt Wesermünde im Jahre 1924 nicht ein.

Im nunmehrigen Stadtteil Wesermünde-Geestemünde formte sich die Berufsfeuerwehr im Laufe der Jahre zu einer modern ausgerüsteten, leistungsstarken Mannschaft, die 1934

eine Stärke von 22 Brandbekämpfern hatte. Die Turnerfeuerwehr zählte zu dieser Zeit noch über 100 ausgebildete freiwillige Mitglieder. Am 23. Mai 1934 hatten beide Mannschaften gemeinsam ihr Können zu beweisen: am Holzhafen in Geestemünde stand das große Holzlager der Firma Chr. Külken in Flammen. Sofort nach dem Ausrücken der Feuerwache Wesermünde-Geestemünde wurde die Turnerfeuerwehr alarmiert, die mit einer großen Motorspritze anrückte. Ein Raub der Flammen wurde auch das Betriebsgebäude der Holzhandlung, und für das benachbarte Elektrizitätswerk sowie nahestehende Wohngebäude bestand größte Gefahr. Unterstützt von der Berufsfeuerwehr von Bremerhaven, den freiwilligen Wehren von Lehe, Wulsdorf und Schiffdorferdamm sowie über 250 Helfern von damals bestehenden Organisationen konnte eine Katastrophe abgewendet werden.

Am 1. November 1939 vereinigten sich das preußische Wesermünde und das 1827 gegründete bremische Bremerhaven zu der Großstadt Wesermünde mit über 110 000 Einwohnern. Die im Stadtteil Geestemünde bisher von der freiwilligen Feuerwehr übernommenen Verpflichtungen gingen nunmehr völlig in den Bereich der Berufsfeuerwehr der Stadt Wesermünde über.

Günter Anders, Bremerhaven

# Kennst du deine Heimat?

Großes Morgenstern-Bilderquiz – Wertvolle Buchpreise winken – Wer macht mit?

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt alle Leser seiner Monatsbeilage „Niederdeutsches Heimatblatt“ zu einem anregenden Preisrätsel ein, das die Redaktion „Kennst du deine Heimat?“ gelaufen hat. In den zehn Folgen 301–310, beginnend mit dieser Januarausgabe, wird im „Niederdeutschen Heimatblatt“ bis Oktober 1975 in jedem Monat ein Foto mit einem heimlichen Motiv erscheinen.

Zu erraten ist, in welchem Ort das Bild entstand. Es handelt sich in jedem Falle um Fotos, die kurz vor der Veröffentlichung „geschossen“ wurden und somit das Motiv gegenwartsgetreu wiedergeben.

Um die Suche etwas zu erleichtern, wählt der Fotograf als Standort immer eine öffentliche Straße, so daß jedes Motiv mit dem Auto zu erreichen ist. Für die richtige Antwort mußte die Redaktion jedoch besondere Regeln aufstellen, um bei der sehr unterschiedlichen Struktur unserer städtischen und ländlichen Siedlungen Irrtümer zu vermeiden.

Bei den Städten Bremerhaven und Cuxhaven ist die Antwort erst richtig, wenn auch der Stadtteil angegeben wird, bei Einheits- und Samtgemeinden muß der Ortsteil bzw. die Mitgliedsgemeinde genannt werden. Einige Beispiele mögen das erläutern: Zeigt das Foto den Hauptbahnhof Bremerhaven, so ist nur die Antwort „Bremerhaven-Geestemünde“ richtig, nicht etwa „Bremerhaven“ allein. Erkennen wir Oxtedt, so muß es „Cuxhaven-Oxtedt“ heißen und nicht nur „Cuxhaven“. Ist auf dem Bild das Kloster Neuenwalde zu sehen, wäre die alleinige Antwort „Langen“ falsch (Neuenwalde ist Ortsteil der Einheitsgemeinde Langen), hingegen wären sowohl „Neuenwalde“ als „Langen-Neuenwalde“ richtig. Bei Einheits- oder Samtgemeinden ist also einmal die alleinige Nennung des Ortsteils oder der Mitgliedsgemeinde zulässig, ebenso aber auch deren Verbindung mit der Hauptbezeichnung der Einheits- oder Samtgemeinde.

Und nun zur räumlichen Begrenzung der Fotoreise: Die Bilder zeigen ausnahmslos und gut gestreut Motive aus dem Kerngebiet des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, das sich mit dem Verbreitungsbereich des „Niederdeutschen Heimatblattes“ deckt: Stadt Bremerhaven, Landkreis

Wesermünde, Kreis Land Hadeln, Stadt Cuxhaven, Altkreis Bremerförde.

Wer nun ganz sicher gehen will, daß er die Monatsbeilage in seiner Bremerhavener, Otterndorfer, Cuxhavener oder Bremervörder Heimatzeitung nicht verpaßt, dem sei beim Nordwestdeutschen Verlag Ditzien, 285 Bremerhaven, Hafenstraße 140, für ganze 6,— DM ein Jahresabonnement auf das „Niederdeutsche Heimatblatt“ empfohlen, das dann gesondert zugesandt wird.

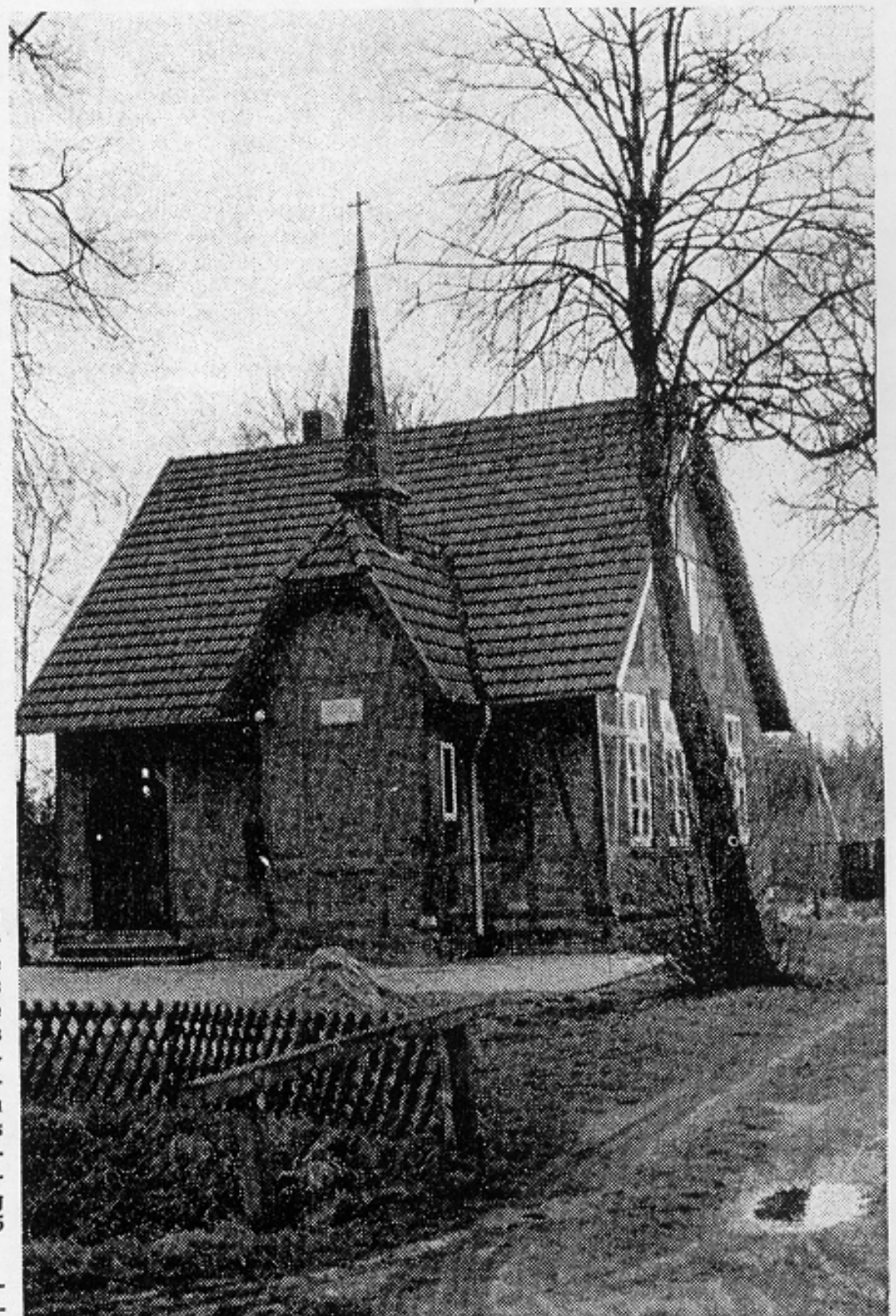
Und so wird es gemacht: Die (hoffentlich richtigen) Antworten sammelt jeder Teilnehmer für sich bis zum Erscheinen der Oktoberausgabe 1975. Erst danach werden die 10 ermittelten Ortsnamen in der Reihenfolge der erschienenen Ausgaben unter- oder nacheinander auf eine Postkarte geschrieben und an den Schriftführer des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern geschickt:

Oberstudienrat Bernd Behrens,  
2857 Langen,  
Ahornweg 6 b

Einsendeschluß ist der 11. November 1975 (Poststempel). Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern setzt für die ersten 10 Gewinner wertvolle Buchpreise aus, darunter mehrere Exemplare „Geschichte des Landes Wursten“. Werden über 10 richtige Lösungen eingesandt, entscheidet das Los. Sollte die Beteiligung ungewöhnlich stark sein, behält sich der Vorstand vor, die Zahl der Gewinne zu erhöhen. In der Novemberausgabe des „Niederdeutschen Heimatblattes“ werden die Namen der Gewinner veröffentlicht, die damit noch rechtzeitig ein Geschenk zu Weihnachten 1975 erhalten.

Eine Kurzfassung der Teilnahmebedingungen wird in den nächsten Ausgaben wiederholt. Und nun geht es los!

Bild Nr. 1



In welchem Ort wurde dieses Foto aufgenommen?



# Umschau

## Studienfahrt im Herbst 1975

Die diesjährige große Studienfahrt des Heimatbundes findet vom Freitag, dem 3., bis zum Dienstag, dem 14. Oktober, statt.

### Quartiersorte:

6 Nächte in Hemsbach an der Bergstr.,  
4 Nächte in Klosterreichenbach  
(Schwarzwald),  
1 Nacht wieder in Hemsbach.

Von den Standquartieren aus werden Tagesfahrten unternommen: Pfälzer Wald, Speyer, Worms, Schwetzingen, Ladenburg, Heiligenberg (oberhalb Heidelberg); Kraichgau und Maulbronn; Elsaß mit Straßburg und Colmar (Isenheimer Altar); nördl., mittlerer und südlicher Schwarzwald (Allerheiligen, Alpirsbach, Hirsau, Freiburg, Schauinsland, Belchen, Kaiserstuhl).

Wer an der Fahrt interessiert ist, möge beim Leiter der Fahrt, Oberstudiendirektor a. D. Heinz Brüggemann, 285 Bremerhaven, Blumenauer Weg 94, schriftlich einen ausführlichen Fahrtenplan anfordern.

## Neue Wechselausstellung Wesermünder Funde in Worpsswede

In der Wechselausstellung des Worpssweder Ludwig-Roselius-Museums für Frühgeschichte werden zur Zeit wieder besondere Funde aus dem Landkreis Wesermünde gezeigt. Diesmal lautet das Thema „Jungsteinzeitliche Grab- und Hortfunde“. Die Steinbeile und -äxte, darunter der Hortfund von Wanhöden sowie die formschönen tiefstichverzierten Gefäße sind teils Zufalls-, teils Grabungsfunde. Sie beweisen, daß an der Wesermündung in den Jahrhunderten um 2000 v. Chr. neben- und nacheinander Menschen der Trichterbecher-, Glockenbecher- und Einzelgrabkultur lebten. Eine Vitrine füllt allein die Fußschale, die Schultergefäße und Schalen, die Grabungstechniker 1963 und 1965 in Hainmühlen ausgrub. Über drei Jahre nach Eröffnung des Museums, das täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet ist, nähert sich die Besucherzahl der 60 000-Marke.

## Dr. Aust spricht in Lamstedt

Am Mittwoch, dem 19. Februar 1975, 20 Uhr, hält Kreisoberarchäologe Dr. Aust im Lamstedter Gemeindehaus einen öffentlichen Lichtbildervortrag über das Thema „Neue Ausgrabungen und Funde im Elbe-Weser-Dreieck“.

## „Drachenstein“ von Donnern ein Naturdenkmal

Verschiedene Anfragen veranlassen uns zu dem Hinweis, daß der sogenannte „Drachenstein“ bei Donnern kein Kultur-, sondern ein Naturdenkmal ist. Dieser bemerkenswerte, unter Schutz stehende, 1,80 Meter breite und 2 Meter lange Findling ist kein Steingrab oder von Menschenhand bearbeiteter Felsen. Die merkwürdige schlangenförmige Zeichnung auf der Ober- und Schmalseite ist nichts als eine herausgewitterte Gesteinsader. Sie gab zur Sagenbildung Anlaß und trug dem Findling den Namen „Drachenstein“ ein, weil sie von den Menschen fälschlich für eine versteinerte Schlange gehalten wurde. Um Vorgeschichtsfunde zu suchen, denn in unmittelbarer Nähe gab es tatsächlich Hügelgräber, grub 1853 der Geometer Kropp auch den Stein an den Seiten auf und hinterließ darüber einen genauen Fundbericht. Später wollte es der Tanzlehrer Lohsen, Loxstedt, ganz genau wissen und wühlte unter dem Stein einen Gang durch. Doch auch er stieß nur auf ungestörten Lehm. Damit erwies sich, daß der „Drachenstein“ nur einer der zahlreichen erratischen Blöcke ist, die in der vorletzten Eiszeit von den skandinavischen Gletschern heran-

transportiert wurden. Gerade in der Gegend um Donnern stößt man in der Grundmoräne noch häufig bei Bodenbewegungen auf die mächtigen Felsen. An der Erdoberfläche hat der Mensch sie jedoch fast restlos abgeräumt, und es ist gut, daß die wenigen Exemplare wie der „Drachenstein“ als Naturdenkmäler geschützt wurden.

## Speicher des Kranichhauses Otterndorf fertig

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurde am 21. Januar der Speicher des historischen Kranichhauses in Otterndorf, der in mehrjähriger Arbeit erneuert wurde und jetzt für das Hadler Kreisarchiv moderne, zweckmäßig eingerichtete und ausgestattete Räume besitzt, seiner Bestimmung übergeben.

## Rektor J. J. Cordes ist 9. Allmers-Preisträger

Das Kuratorium für den alle zwei Jahre zu verleihenden Hermann-Allmers-Preis hat einstimmig beschlossen, diese hohe Auszeichnung für 1975 dem Nestor der Landesforschung und Landpflege im Gebiet zwischen Elbe- und Wesermündung, dem fast 95jährigen Rektor a. D. Johann Jacob Cordes in Bremerhaven zuzuerkennen. Der Preis soll traditionsgemäß am Geburtstag des Marschdichters, am 11. Februar, in einer kleinen Feierstunde überreicht werden.

## 50 Jahre Zusammenarbeit „Waterkant“-Stadttheater

Nach 29 Aufführungen der Seemannskomödie „Hein Butendörp sien Bestmann“ von Ferdinand Oesau hat die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven am 23. Januar in dieser Spielzeit ihr zweites Stück im Kleinen Haus des Stadttheaters herausgebracht, und zwar in der Inszenierung von Kurt Müller-Reitzner die Klosterräuber „Jungfer Eli und de Appelboom“ von Erich Hagemeister. Diese Komödie wird voraussichtlich bis April auf dem Spielplan stehen. — Es werden übrigens am 2. März genau 50 Jahre vergangen sein, daß die „Waterkant“ erstmals im Stadttheater gastierte. Damals spielte die bereits 1920 gegründete „Waterkant“-Spieldele die beiden Einakter „Cili Cohrs“ von Gorch Fock und „De Straf“ von Alma Rogge.

## „Einführung in Niedersachsens Urgeschichte — Teil III“ endlich da!

Zum Jahresende erschien ein Buch, auf das viele archäologisch interessierte Heimatfreunde schon lange warteten: Die „Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, Teil III, Eisenzeit“. Damit liegt nun endlich ein vielbenutztes Handbuch in der 4. Auflage vollständig vor, das seit 1931 zu den unentbehrlichen Standardwerken der vorgeschichtlichen Landeskunde Nieder-

sachsens gehört. Damals gab Professor Dr. Karl Hermann Jacob-Friesen, Direktor des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover, die 1. Auflage seiner „Einführung in Niedersachsens Urgeschichte“ heraus. Sein Buch fand eine ungemein schnelle Verbreitung und dankbare Aufnahme, vor allem bei den Lehrern, die schon lange auf ein allgemeinverständliches, wissenschaftlich fundiertes und anschauliches Handbuch über die heimatlische Vor- und Frühgeschichte warteten. Schon 1934 und 1939 folgten die 2. und 3. Auflage des Buches, dessen Umfang durch die rasche Forschungsentwicklung immer stärker anwuchs. Nach dem Kriege entschloß sich der Verfasser zu einer 4. Auflage, diesmal jedoch in drei Bänden: Teil I — Steinzeit — erschien 1959, Teil II — Bronzezeit — im Jahre 1963. Den Teil III gab bereits Gernot Jacob-Friesen heraus, der Sohn des 1960 verstorbenen Verfassers. Seither beschleunigte sich die wissenschaftliche Entwicklung immer mehr, und die sich ständig überholenden Erkenntnisse erforderten einmal immer dringender eine Neuauflage auch des III. Teils, gestalteten sie aber auch zunehmend schwieriger. Um so dankbarer muß man Dr. Gernot Jacob-Friesen, Professor an der Universität Köln, sein, daß er trotzdem das Werk zu einem guten Ende führte. Der Teil III — Eisenzeit — der „Einführung in Niedersachsens Urgeschichte“ läßt nur noch vereinzelt Elemente der früheren Auflagen erkennen und ist ein fast gänzlich neues Werk geworden. Es berücksichtigt den neuesten Forschungsstand, ist reich bebildert und weist gegenüber den früheren Auflagen eine Reihe bemerkenswerter Neuerungen auf (Pläne, Fundortlisten, Ortsregister u. a. m.). Der Preis des wieder bei August Lax, Hildesheim, erschienenen Buches ist mit 38,- DM, vor allem im Verhältnis zu anderen Veröffentlichungen, angemessen. Alles in allem: Sehr zu empfehlen!

## Stadtarchiv Cuxhaven

Im vergangenen Jahre ist das Stadtarchiv Cuxhaven in der Gorch-Fock-Schule, Gorch-Fock-Straße 8, Telefon 3 83 37, baulich erweitert und sind seine Bestände neu geordnet worden. Ein Lesesaal steht dem Benutzer zu den üblichen Dienstzeiten der Stadtverwaltung zur Verfügung, nachdem eine hauptamtliche Hilfskraft wieder eingestellt worden ist.

Zwar verfügt das Stadtarchiv nicht über bedeutende Bestände, wie manches andere Archiv gleicher Gemeindegroße, auch befindet sich das Aktenmaterial des ehemaligen Amtes Ritzebüttel (bis 1937) im Staatsarchiv Hamburg, doch stehen beispielsweise die Cuxhavener Zeitung ab 1832 mit ausführlicher Sach-Registratur in den Regalen, etwa 20 000 Fotos und Bildoriginale im Bildarchiv und liegt ein guter Bestand an Karten und Plänen aus dem Raum um Cuxhaven vor. Mit der

Eingemeindung Altenbruchs in das Stadtgebiet Cuxhaven ist auch das umfangreiche, dort ausgezeichnet geordnete Kirchspielarchiv (mit der bekannten Scherder'schen Chronik) in das Stadtarchiv Cuxhaven übernommen worden. Der ehemalige Stadtarchivar und Heimatforscher W. Höpcke setzt im Stadtarchiv seine familien- und siedlungsgeschichtlichen Forschungen fort.

## Kanzelsprache und Sprachgemeinde

Unter diesem Titel erscheinen Ende Januar 1975 Dokumente zur plattdeutschen Verkündigung. Die Zusammenstellung wurde von E. Bellmann aus Hermannsburg besorgt. Bei dieser Zusammenstellung haben unter anderen Dr. F. Hübner, Bischof in Holstein, und der Ordinarius für niederdeutsche Sprache und Literatur in Kiel, Professor Dr. Gerhard Cordes, mitgewirkt. Der Umfang dieser Dokumentation beträgt ca. 175 Seiten. Der Subskriptionspreis liegt bei DM 7,50. Die Arbeit erscheint als Nummer 1 der Reihe „Niederdeutsch und Kirche“ vom Institut für Niederdeutsche Sprache in Bremen, Schnoor 41. Die Dokumente zur plattdeutschen Verkündigung richten sich an Pastoren und Gemeinden, an Hochschulvertreter, Kirchenverwaltungen, überhaupt an alle, denen die Kanzelsprache der Gegenwart problematisch erscheint. Die Reihe soll fortgesetzt werden. Bestellungen werden von Pastor Heinrich Krüger, 304 Soltau, Birkenstraße 3, und dem genannten Institut für Niederdeutsche Sprache in Bremen entgegengenommen.

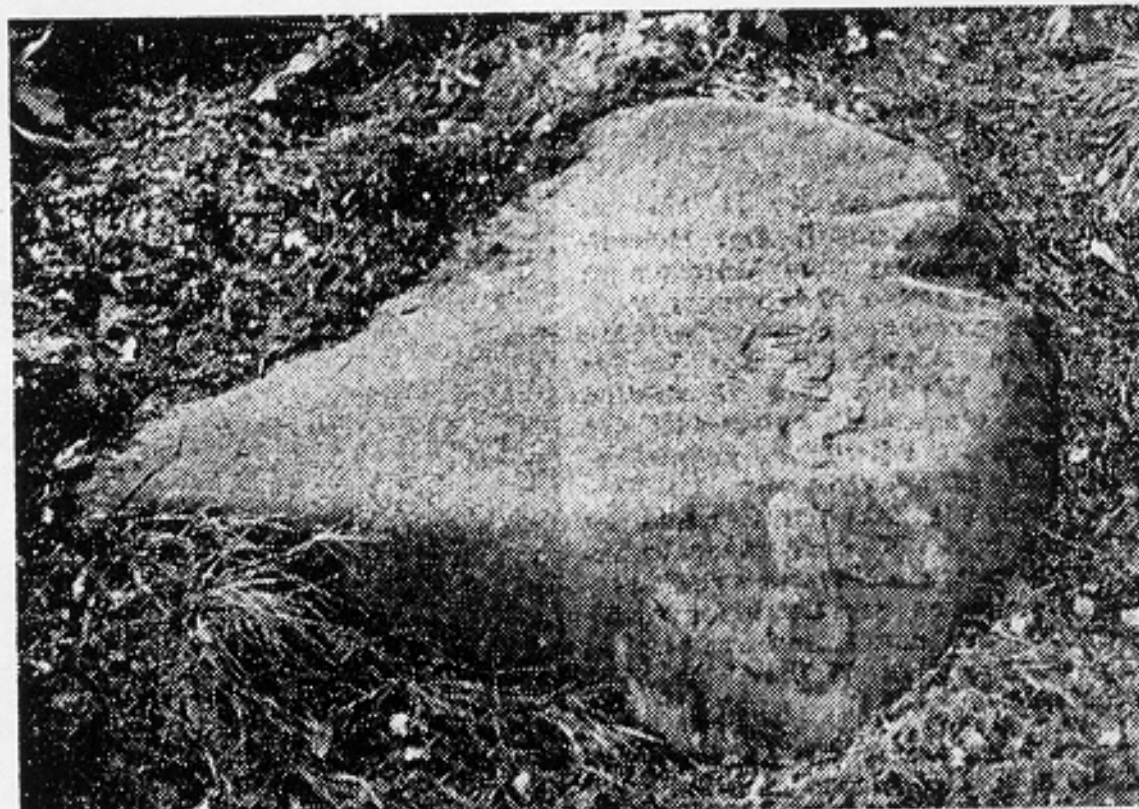
## Otterndorfs Ostertor

Bei den zur Zeit in weiten Teilen des Otterndorfer Altstadtgebiets durchgeführten Bauarbeiten wurden nun auch die gut erhaltenen Fundamente des historischen Ostertors freigelegt. Dieses an der Nahtstelle von Norder- und Süderwall am Ostrand der Altstadt gelegene Tor wurde 1580 errichtet und 1856 abgebrochen. Verdienstvollerweise fertigte um 1900 ein Künstler eine Zeichnung des Bauwerks an, nachdem er sich von Augenzeugen hatte unterrichten lassen. So ist es noch heute möglich, sich eine halbwegs zutreffende Vorstellung von dem verhältnismäßig kleinen Befestigungs- und Kontrollbau im Osten des historischen Bebauungsgebiets der alten Hadler Landstadt zu machen.

## Europäisches Denkmal- schutzzjahr 1975

Zur Zeit beteiligt sich das niedersächsische Kultusministerium an einer Bildokumentation, die anläßlich des Europäischen Denkmalschutzzjahres 1975 veröffentlicht wird und einen Überblick über die Vielfalt europäischer Kulturdenkmäler und die Bemühungen um ihren Schutz vermitteln soll. Darin wird der Landkreis Wesermünde, in dem die Bodendenkmalpflege einen besonderen Stellenwert hat, mit mehreren Objekten vertreten sein. Darunter darf als einmaliges Beispiel natürlich nicht das endungssteinzeitliche Steinkistengrab von Flögeln fehlen, das von Ortsheimatpfleger Werner Schieder, Bederkesa, und Hans Aust 1957/58 in Notgrabung freigelegt, untersucht und vor der sicheren Zerstörung bewahrt wurde.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 6,— DM, Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsanschluß: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.



Der „Drachenstein“ bei Donnern